



GUNNA WENDT

# Erika und Therese

*Erika Mann und Therese Giehse –*

*Eine Liebe zwischen Kunst und Krieg*

**PIPER**

allbildend«. Dem schloss sich Thomas Mann in seiner Novelle »Gladius Dei« an, deren erster Satz den berühmten Ausspruch enthält: »München leuchtete!«

Zur *Jugend* gesellte sich der *Simplicissimus*, die von Albert Langen und Thomas Theodor Heine gegründete satirische Wochenzeitschrift. Die erste Ausgabe erschien am 4. April 1896. Die künstlerische Gestaltung lag bei Olaf Gulbransson und Thomas Theodor Heine, der auch das Wappentier entwarf: eine zähnefletschende rote Bulldogge auf schwarzem Grund. Beiträger und Mitarbeiter waren neben Thomas und Heinrich Mann unter anderem Frank Wedekind, Rainer Maria Rilke, Max Halbe, Ludwig Thoma, George Grosz, Heinrich Zille und Hugo von Hofmannsthal. Der »Simplicissimus« stellte die herrschende Ordnung infrage und attackierte die bürgerliche Moral, die wilhelminische Politik, die Kirche, das Militär, die Beamten. Des Öfteren wurden ganze Ausgaben konfisziert, das Blatt war in Österreich-Ungarn verboten, Albert Langen, Thomas Theodor Heine und Frank Wedekind wurden der Majestätsbeleidigung angeklagt und saßen zeitweise im Gefängnis. Und noch eine weitere wichtige Zeitungsgründung erfolgte 1899 in München: Rudolf Alexander Schröder, Alfred Walter Heymel und Otto Julius Bierbaum riefen *Die Insel* ins Leben, aus der später der Insel Verlag hervorging. Der ehrgeizige Schriftsteller Thomas Mann war also in mehrfacher Beziehung am richtigen Platz und manifestierte das noch mit seiner Heirat.

Trotz frauenbewegter Großmutter war für Katia die weibliche Unterordnung unter den Willen ihres Mannes selbstverständlich. Und auch dass ein Sohn mehr gilt als eine Tochter. Daher war die Enttäuschung groß, als ihr erstes Kind ein Mädchen ist. »Ich war immer verärgert, wenn ich ein Mädchen bekam, warum, weiß ich nicht«, gesteht sie unumwunden in ihren »ungeschriebenen Memoiren«. Ihre Erstgeborene nannte sie nach ihrem Lieblingsbruder Erik.

Thomas Mann schrieb seinem Bruder Heinrich im November 1905 ohne Umschweife, wie enttäuscht er sei, eine Tochter bekommen zu haben. Ein Sohn sei für ihn »poesievoller, mehr als Fortsetzung und Wiederbeginn meiner selbst«. Die Großmutter seiner Frau, Hedwig Dohm, reagiert auf seine Klagen mit den Worten, er sei ein »verdammter alter Anti-Feminist«. Damals wusste noch niemand, dass die unerwünschte Tochter einmal sein »kühnes und herrliches« Lieblingskind werden würde.

Doch zunächst bestimmte die Bevorzugung des männlichen Geschlechts weiterhin das Frauenbild der Familie Mann. Rückblickend berichtete die jüngste Tochter Elisabeth dem Filmregisseur Heinrich Breloer bei den Dreharbeiten zu seinem Film über »Die Manns«, sie habe von jeher gewusst, dass sie als Frau im Musikbetrieb niemals Erfolg haben, also nie eine große Konzertpianistin werden würde, sondern dass es nur für den Hausgebrauch reichte. Die Eltern hätten ihr und ihren Geschwistern nicht bloß beigebracht, dass es Mädchen in der Kunst nie so weit bringen würden wie Jungen, es sei für sie selbstverständlich gewesen. Gerade das habe sich fest in ihr eingeschrieben.

Ein Jahr nachdem Erika das Licht der Welt erblickt hatte, folgte endlich der ersehnte Sohn: Am 18. November 1906 wurde Klaus geboren. Erika und Klaus waren nahezu von Anfang an unzertrennlich, bezeichneten sich zeitweise sogar als Zwillinge. Dabei waren sie grundverschieden und die Geschlechtsrollen sofort vertauscht. Auf diese Weise ergänzten sie sich hervorragend. Was die oder der eine nicht hatte oder konnte, übernahm der oder die andere. Erika war mutig, sportlich, rauflustig, extrovertiert, während Klaus ängstlich und zurückhaltend agierte. Sie habe ausgesehen wie ein »magerer, dunkel hübscher Zigeunerjunge«, berichtete Klaus Mann und ergänzte bewundernd, »sie konnte wie zwei Buben turnen und raufen«. Scheinbar hatte Katia dieser Tatsache früh Rechnung getragen, indem sie Erika in einen blauen und Klaus in einen roten Leinenkittel steckte, also die klassische geschlechtsspezifische Farbzunordnung vertauschte. Sie hatte diese bestickten Kleidungsstücke in den Münchener Werkstätten erworben. Erika berichtet rückblickend, sie habe den kleinen Bruder immer als selbstverständliche und notwendige Ergänzung zu sich selbst gesehen. Gleich nachdem sie sich an ihr Zwillingsdasein gewöhnt hatte, entwickelte sie die Überzeugung, jedes Mädchen brauche einen Bruder. Einen »Eissi« – so der von ihr erfundene Spitzname für den Bruder Klaus – müsse man doch haben. Als sie einmal mit Klaus ein gleichaltriges Mädchen traf, das allein, nur in Begleitung der Kinderfrau, unterwegs war, fragte sie sofort, wo denn »ihr Eissi« sei. Sie konnte sich ein Leben ohne Eissi nicht vorstellen.

1908 ließ Thomas Mann ein Landhaus in Bad Tölz bauen, indem die Familie bis 1917 jedes Jahr den Sommer verbrachte. Im nahe gelegenen Klammerweiher lernten Erika und Klaus schwimmen und erfuhren dabei, wie nahe Spaß und Ernst,

Vergnügen und Trauer, Leben und Tod beieinanderliegen. Sie wurden an diesem Ort zum ersten Mal direkt mit dem Tod konfrontiert. Ein Bäckerlehrling ertrank in dem Weiher, in dem sie ihre ersten Schwimmversuche absolviert hatten, und wurde in der Leichenhalle umgeben von Blumen und Kerzen offen aufgebahrt. Erika und Klaus durften ihn in Begleitung ihrer Kinderfrau anschauen. Ein Ereignis, das die beiden vorlauten Kinder zum Schweigen brachte. Sie spürten, dass hier etwas Elementares geschehen war, das sich ihrer bisherigen Erfahrung entzog. Der Junge wirkte wie ein verwunschener Prinz. Erst als die Kinderfrau zum Aufbruch mahnte, konnten sie sich von dem Bild des Toten lösen.

Die Mann-Kinder liebten ihr Tölzer Domizil. Das etwas außerhalb der Stadt gelegene Haus am Hang mit seinem riesigen Garten voller alter Bäume war Schauplatz von Klaus Manns »Kindernovelle«. Hier konnten Erika und Klaus nicht nur ihrer Fantasie freien Lauf lassen, sondern auch ihre Ideen in Spiele und Inszenierungen umsetzen. Haus und Garten wurden im Gro-Schi-Spiel zu einem Ozeandampfer. Die Besatzung war vor Ort und bestand aus den Eltern, den beiden kleinen Geschwistern, dem Kindermädchen und dem Hund. Sie hatten verschiedene Abenteuer auf hoher See zu bestehen, unter anderem den Angriff des Reiches der Finsternis, das den Namen Klie-klie trug.

Im Erfinden von Bezeichnungen und Namen waren Klaus und vor allem Erika unermüdlich. Bekannt sind die Familienspitznamen »Mielein« für die Mutter, »Zauberer« für den Vater, »Eissi« für Klaus, »Offi und Ofey« für die Großeltern. Später werden auch die Freundinnen und Freunde nicht verschont bleiben. Allein für Therese Giehse tauchen immer wieder neue Benennungen auf – abhängig vom jeweiligen Stand der Beziehung. Im schlimmsten Fall würden sie sehr verletzend sein.

# Prinzessin von Lügenland

1910 bezogen Thomas und Katia Mann mit ihren Kindern in München eine neue Wohnung, die den Ansprüchen der schnell wachsenden Familie – Golo wurde 1909, Monika 1910 geboren – gerecht wurde: Genauer gesagt, handelte es sich um zwei Vierzimmerwohnungen in der Mauerkircherstr. 13, die miteinander verbunden waren. Ab 1914 wohnten sie dann, wiederum von Katias Eltern unterstützt, in der imposanten Herzogpark-Villa in der Poschingerstraße, die ein Jahr zuvor gebaut worden war und drei Etagen umfasste. Es war genau die richtige Umgebung für Erika, Klaus und ihre Freunde: wild, einsam, unbeaufsichtigt. »Vorsicht, die Mannkinder!«, lautete eine Warnung in der Umgebung, weil es die Herzogparkbande oft toll trieb. Zu dieser gefürchteten Bande gehörten neben Erika und Klaus die Töchter des Dirigenten Bruno Walter und seiner Frau Elsa, Gretel und Lotte, sowie Richard Hallgarten. »Wir mystifizierten, logen, täuschten mit Glanz und mit einer Leichtigkeit, die beneidenswert war, wir waren eingespielt aufeinander, ein tolldreistes Ensemble, nie klaffte ein Riss in unseren Netzen«, charakterisiert Erika Mann »die böse und einfallsreiche Horde«.

Erika und Klaus wuchsen in dem Bewusstsein auf, etwas Besonderes zu sein – mit den damit verbundenen Implikationen Chance und Bürde. Der Wermutstropfen lag darin, dass sie nicht um ihrer selbst willen außergewöhnlich waren, sondern wegen der Berühmtheit ihres Vaters. »Er war anders als andere Väter«, resümiert Erika. Morgens sei er nicht wie andere Väter zur Arbeit in ein Geschäft, in ein Büro oder in eine Fabrik gegangen, sondern in sein häusliches Arbeitszimmer, das »heilig« war, – »ein Raum, den man nur betrat, wenn man eingeladen wurde«. Von seinem Fleiß und seiner Disziplin waren sie beeindruckt. Besonders davon, dass er täglich arbeitete, obwohl ihn niemand dazu zwang und er

keinen Vorgesetzten hatte. Erika und Klaus kamen zu dem Schluss, dass er offenbar »von innen heraus« schreiben und nachdenken musste. Dazu benötigte er unbedingte Ruhe und konnte »fuchsteufelswild« werden, wenn die Kinder das vergaßen und ihn störten. Was sie sonst taten, ob sie ungezogen oder faul waren oder schlechte Zensuren heimbrachten, bekam er erst mit, wenn die Mutter ihn davon unterrichtete, die Kinder »verpetzte«. Das tat sie nur in äußersten Notfällen. Erika und Klaus nutzten die Situation auf ihre Weise aus. Besonders Erika lotete die Grenzen aus und testete, wie weit sie gehen konnte. Dabei entwickelte sie die Gewohnheit, zu lügen, Geschichten zu erfinden, zu fabulieren. Manchmal wurde ihr das sogar selbst zum Verhängnis, doch sie machte trotzdem weiter, bis es ihrem Vater eines Tages zu viel wurde und er ernst mit ihr redete. Da war sie sieben Jahre alt. Nach seiner Standpauke, in der er ihr empfahl, sich einmal vorzustellen, alle anderen Menschen lügen ebenfalls, wurde sie nachdenklich. Darauf war sie noch gar nicht gekommen. »Wir würden uns gegenseitig gar nicht mehr zuhören, weil es zu langweilig wäre«, schloss der Vater seine Strafpredigt. Obwohl sie seinen Appell anfangs nicht ernst genommen hatte, hörte sie »von Stund an« mit dem Lügen auf – zunächst: »Als wir größer waren, mit vierzehn oder fünfzehn, logen wir wieder lustig.«

Mit der Kabarettnummer »Prinz vom Lügenland« sollte sie später in der Pfeffermühle größten Erfolg ernten.

Ich bin der Prinz von Lügenland,  
Ich lüg, dass sich die Bäume biegen, –  
Du lieber Gott, wie kann ich lügen,  
Lüg alle Lügner an die Wand

Selbstbewusst verkündete sie:

Ich lüge so erfindungsreich  
Das Blau herunter von den Himmeln.  
  
Bei mir daheim im Lügenland  
Darf keiner mehr die Wahrheit reden, –